

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 18 (1935)
Heft: 20

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

erscheinen, und alle zeigen die erzwungene Freiheit des Benehmens, welche die Tatsache des vollzogenen «Salto mortales in die neue Welt» — wie der Vorsitzende witzig erzählte — registriert. Die Gesamtheit der Gesichter ist Mittelstand, ist fügsames Volk aus der Schicht, welches in der erworbenen Bildung, in Stellung und Ansehen die bedeutsamste Tatsache des Lebens verfiicht. Man könnte Tausende dieser Verschiedenheiten sehen, ohne dass einem ein besonderes Merkmal, ein Typ im Gedächtnis haften bliebe. Die Askese fehlt vollkommen, die Hingabe entbehrt des hinreissenden Fanatismus. Was durchschnittlich auffällt, ist das gefestigte Bewusstsein, rücksichtslos und ohne Umstände die Schranken einer innern Schamhaftigkeit zu brechen und die Konventionen der geistigen Erkenntnisse, welche da und dort der Schulung, kleineren Erlebnissen und guten Benehmen entspringen könnten, zu stürzen.

Ich fange langsam an, die Zusammenhänge aufzustöbern, die Notorietät der Erklärungen festzustellen. Der überfüllte Saal ist immer in Spannung durch die Wirkungen, welche diese merkwürdigen Mittelmässigkeiten in rascher Folge verursachen. Die Neugier wird Stimmung. Das Publikum hört sich selber, hört seine Alltäglichkeiten, seine kleinen Sorgen, seine Wichtigkeiten, es hört alles, was den Klatsch der Gesellschaft ausmacht, und es ist gefesselt. Es beginnt sich hinzugeben, denn es spiegelt sich selber und muss daher an die Ehrlichkeit glauben, die sich da mit Vehemenz auf die Befreiung durch Christus stürzt. Jedes Erlebnis wird zum Mittelpunkt der Welt, wohlig umfängen von der Unterwerfung in die ausgleichende Gemeinschaft. Spannungen, ja selbst sexuelle Reizungen lösen die beifällige Aufnahme der atemlos stillen Masse aus, die der Gefangenschaft alltäglicher Gewohnheiten entrückt und langsam gläubig wird.

Inzwischen ist der Führer der grossen, jetzt schon weltumspannenden Gesellschaft unbeachtet — wohl von einem der andern Versammlungssäle herkommend — in den Saal gekommen und hat sich in die Mitte der sportlich aufgezogenen Kampf- und Glaubenstruppe der Ueberzeugten gesetzt. Die Ruhe der Verhandlungen ist bemerkenswert, die Selbstsicherheit der ganzen Regie ist imponierend; es ist, als wäre alles von geheimen Fäden geleitet, als ob ein allmächtiger geheimer Regisseur der Versammlung mit sanfter Gewalt seinen Willen aufzwingt.

Der Uebergang von der Bekenntnisreihe zu der mit Spannung erwarteten Heilsbotschaft des Führers, *Dr. Frank Buchmann*, Gründer der Oxfordgruppe, wird vom Versammlungsleiter mit nonchalanten Erklärungen besorgt. Er verspricht, wohlwollend alle Fragen zu beantworten, alle Zweifel zu be-

heben und jede Zeit auszuhalten, um den Dienst an der Befreiung des Nächsten vom teuflischen «dicken Ich» auszuüben. Meinen erhobenen Arm, mit dem ich meinen Wunsch, seiner Aufforderung, Fragen zu stellen, anmelde, geflissentlich übersehend, langt er geschickt bei der Vorstellung des erwarteten Gründers an.

Frank Buchmann, angeblich ein St. Galler, hält keinen Vortrag an seine Zuhörer. Er spricht einfach mit einem Saal voll Masse. Man merkt, dass er kein Konzept braucht, für ihn ist die Unterhaltung dieser Gläubigen und Erwartenden wie die Abwicklung eines mehr oder weniger unterhaltensamen Geschäftes. Um seine Ungebundenheit und Beherrschung wirkungsvoll darzubringen, liebt er es, kleine Ueberraschungen einzuflechten. So fehlt seiner angeblich mangelhaften deutschen Sprache da und dort ein Wort, das er einem bereitwilligen Jünger aus dem Munde holt, dann erzählt er Sätze, aus denen man gute Witze zu entnehmen glaubt, kurz, er plaudert und arbeitet. Unvermerkt sucht er den Saal nach Widerstand ab, er schätzt die Stimmung der Menge ein, sucht den Anschluss an sie mit allen möglichen Erklärungen, die kein Mensch verstehen kann. Um so angestrenzter lauscht jeder den Ausführungen, um sich von der sieghaften Heilslehre das Wesentliche nicht etwa entgehen zu lassen. Sein Deutsch ist aber nicht das drollige gebrochene Deutsch jener, die etwas Mühe haben, die erworbenen Kenntnisse anzubringen, sondern es ist ein fließendes, lebhaftes Babbeln. Es ist eine Zungensprache zum Jiddisch und verrät durchaus den Mann einer Gesellschaftsschicht, die sich im Rosshandel zurecht findet.

An Gestalt und Gesicht ist der Mann imponierend bedeutungslos, herausfordernd mittelmässig. Seine Physionomie ist die einer Spitzmaus und kündigt den amoralischen, hemmungslos gerissenen Schnorrer, der sich durch alle Mauelöcher der Psyche der Halbgebildeten zurecht findet, ohne darüber etwas Fassbares zu wissen. Die Entleerung des Hirnabörtchens, welches das Unterbewusstsein beherbergt, ist sein Element, es stört ihn nichts Menschliches, wenn es auch noch so übel riecht. Er hat das Patent der Beseitigung des üblen Geruches in seiner Tasche. Es besteht im Rezept, den irdischen Sündeibalg einfach zu verlassen und als neuer Mensch einer neuen Parole zu folgen. Die Erkenntnis dieser Parole ist mit zauberhafter Sicherheit aus zehn Minuten täglichem Schweigen herauszuholen. Ein durchaus sicheres Mittel bei jenen Leuten, die auch dann nicht schweigen, wenn sie nicht reden, weil Menschen, die vollkommen leer sind hinter dem Schaukasten ihres erworbenen geistigen Besitzes.

Sobald Mr. Buchmann sich nach allen Seiten ausgeschaut

Feuilleton.

Die Kirchen Roms.

Rom hat ungefähr 360 Kirchen, angefüllt mit Gold, Silber und Juwelen, mit unerhörten Werken der Kunst. Alle diese Reichtümer und Künste aber dienen nur der einen Kunst: das Volk zu berücken und zu ducken: die Architektur; denn diese herrlichen Bauwerke von erlesenster Schönheit und gewaltigsten Dimensionen stimmen zu feierlicher Andacht. Die Bildhauerei; denn diese Tausende und Abertausende von Statuen, Grabdenkmälern, Reliefs, Altären, sie lösen verwirrende Bewunderung aus. Die Malerei, die uns mit ihren Myriaden von Bildern, Mosaiken und Glasfenstergemälden in eine faszinierende Märchenwelt entführt. Und dann Musik, die uns vollends allem Irdischen entrückt und im bezaubernden Ueberschwang der Gefühle versinken lässt. Ja selbst der Geruch beirrauscht, während Auge und Ohr wie gebannt und gefesselt bleiben, denn Weihrauch erfüllt die heiligen Räume: So ist der ganze Sinn erfüllt, das Herz ergriffen und gepackt, der ganze Mensch gefangen; was Wunder, wenn bei solch vielfacher Gefangennahme vor allem die arme, meist so einfältige Vernunft hilflos preisgegeben ist und all diesen Benebelungen und Betörungen zum Opfer fällt und damit das «sacrificium intellectus» («das Opfer der Vernunft») seit Jahrtausenden dargebracht wird, der Kirche zum Heile, der Menschheit zum Unheil. Sehen wir uns einmal diese prunkvollen Opferstätten der armen Vernunft, wo nicht Christus, sondern der gesunde Men-

schverstand blutig gepeinigt und gekreuzigt wird, diese Kultstätten des Wahnes und der Knechtung einmal näher an.

Von den 56 Marienkirchen Roms ist die der Santa Maria maggiore die grösste. Sie ist eine der 7 Hauptkirchen, die jeder fromme Rompilger aufgesucht haben muss. Es war in der Nacht des 4. August 352, dass Papst Liberius einen Traum hatte. Und den gleichen Traum hatte auch der römische Patrizier Johann, ein reicher Mann. Die Jungfrau erschien beiden und befahl ihnen, dort, wo sie am nächsten Tag Schnee finden würden, ihr eine Kirche zu erbauen. Tags darauf begegneten einander die beiden Männer am Esquilin, wo sie naturgemäss (denn es war ja der 5. des schneereichen Monats August!) ihren Schnee fanden. Allsogleich zeichnete der Papst den Grundriss der Kirche eigenhändig in den hochsommerlichen Schnee. In dieser Kirche wird angebetet:

die Krippe, in der Christus geboren wurde, nämlich 5 Bretter vom Stalle Betlehem; ferner etwas von dem Heu und Stroh, sowie die Windeln, darinnen ER lag, 5 Kinderleichen vom betlehemitischen Kindermord, ein vom Evangelisten Lucas eigenhändig gemaltes Porträt der hl. Maria, und schliesslich der Leichnam des heiligen Hieronymus.

Unfern davon die Kirche San Pietro in vincoli, die von den Kunstsinnigen wegen der berühmten Mosesstatue von Michelangelo aufgesucht wird, von den Gläubigen aber wegen ihres höchsten Schatzes, der in heiliger Lade mit drei Schlüsseln versperrt ist: die Ketten Petri, die einmal im Jahre, nämlich zu «Petri Kettenfeier», am 1. August, dem frommen Publico gezeigt werden. Petrus war nämlich zweimal in Ketten, einmal in Jerusalem und einmal

und sich der Rücksicht allfälliger Widerstände (die zumeist aus anezogener Beherrschung und Respektierung der Versammlung gewährt wird) vergewissert hat, geht er zum Gebet über. Die Versammlung sieht ihn mit geneigtem Kopf, in sich gerollt wie eine Spitzmaus, geschickt ergriffen, und bevor sie sich des Effektes gewahr wird, brodelst das Vaterunser der einsetzenden Beter über die Versammlung hin, die sich selbstverständlich der Aufforderung zu respektvoller Gewährung um so weniger entzieht, als sie im Vaterunser eine religiöse Funktion anerkennt, die noch höher steht als etwa das Absingen der Vaterlandshymne.

Die ganze Regie wird immer deutlicher, die Auffuhr von Bekennern aus allen Nationen, die lustig und vergnügt die Welt in Gemeinschaft bereisen, zeigt sich bald nicht nur als blosser Dekoration. Es gehen Augengrüsse — und zwinkern und wo sich Zeichen der Bereitschaft und Empfänglichkeit in den Anwesenden zeigen, setzt sich der Spaltpilz der psychologischen Bearbeitung in die Ritzen der Widerstandslosigkeit. Ein kleiner Engländer, der mich im Verein mit andern Mitwirkenden umgibt, spricht schon von einer gemeinsamen Tasse Kaffee und wird heftig zutraulich. Die Versammlung ist aufgelöst. Keine Diskussion ist möglich, die Fragen werden individuell beantwortet, *jede Gefahr der Verfänglichkeit ist geschickt abgewendet*. Die Enttäuschten, die kalten Köpfe und die Beobachtenden werden von der benommenen Masse mit herausgezogen.

Ein Detail erscheint mir wie ein Experiment. Während Frank Buchmann ungereimtes Zeug erzählt, helle ich meine Miene auf, um künstlich meinen Widerstand aufzugeben und dadurch die Gelegenheit zu sichern, der Zürcher Gesellschaft und den Versammlungsleitern eine berechtigte Frage zu stellen, welche zweifellos in Vertretung Zwinglis, Pestalozzis oder meinerwegen auch Gottfried Kellers geschehen wäre. Aber Herr Buchmann hat mich erkannt. Er lächelt über mein Lächeln, als hätte er es erzaubert. Er hat meinen innern Zorn, meine Erregung bis zu meiner Selbstbeherrschung genau gespürt. Und er kommt geradewegs auf mich zu und schüttelt mir, wie einem alten Bekannten die Hand. «Schlecht», antworte ich, einigermaßen perplex über die geschickte Unterschlagung der angekündigten Fragefreiheit, auf sein «Wie geht's?». Meine weitern Bemerkungen will er nicht verstehen, er hat kein Deutsch mehr zur Verfügung, und so rettet er sich, indem er mich an den kleinen Engländer weist, der mich diensteifrig in das Weitere der Lehre einweihen will. Während ich stumm hinausgehe, ergeht da und dort an mich die Aufforderung von unbekanntem Leuten, die Belehrung anzunehmen.

in Rom (wo er nach Ueberzeugung vieler Geschichtsforscher nie gewesen ist). Die Mutter der Kaiserin Eudoxia sandte nun die jüdischen Ketten aus Jerusalem nach Rom, wo sie mit den römischen zusammengelegt, vor Freude zu einer einzigen Kette verschmolzen sind. ...

San Pietro in Vaticano, die riesigste aller Kirchen, die überdimensionierte Repräsentationshalle der Kirchenherrschaft, birgt neben Hunderten von Grabmälern der Päpste, Kardinäle, Fürsten auch den Leichnam des Petrus selbst, allerdings kopflos. Die Tribuna der Peterskirche ist aus der antiken Bronze gegossen, die aus dem Fatheon in vandalischer Weise geholt wurde, wie ja die Kirchen dort zumeist die herrlichsten antiken Säulen aus zerstörten römischen und griechischen Göttertempeln enthalten und die wertvollsten antiken Bauwerke, wie das Colosseum, für die Bauzwecke der Alleinseligmachenden zum Steinbruch degradiert wurden. ... In dieser Tribuna, die Bernini mit Pomp und Prunk geschaffen, befindet sich der hölzerne Bischofsstuhl Petri, der alljährlich am 18. Januar, zu «Petri Stuhlfeier» ausgestellt und angebetet wird. An einem der vier Kuppelpfeiler in der Peterskirche, die die gewaltige Kuppel Michelangelos tragen und je 72 Meter Umfang besitzen, befindet sich die bekannte sitzende Petrusstatue aus dem 6. Jahrhundert. Sie streckt den rechten Fuss vor, der von den Küssen der Gläubigen schon stark abgescheuert ist. ... Das rechte Querschiff der Peterskirche diente im Jahre 1870 als Sitzungssaal jenes Konziles, das dem Papst kraft seiner apostolischen Autorität die Unfehlbarkeit zuerkannte, das berühmte «vaterländische Konzil». Seither geniessen wir, besonders in der Jetztzeit, die apostolische Au-

Ein Urteil besitze ich noch nicht. Aber ich bin im Bilde. Ich habe kein einziges Bekenntnis gehört, wie ich es in wohlwollender Unvoreingenommenheit anfangs erwartete. Etwa die Beichte eines Bankdirektors, der sich's recht wohl sein liess, bei normaler Pfllichterfüllung, der irgendwo einmal auf der Strasse einen Armen, einen aus dem Heere der Arbeitslosen, der Hoffnungslosigkeit getroffen hätte, dem dies plötzlich Eindruck gemacht, ihn zur Besinnung gebracht hätte, der mit männlicher Entschlossenheit daran gegangen wäre, sein Inneres in Einklang mit der Aufgabe des Vaterlandes zu bringen, sich geschworen hätte: Von heute ab kämpfe ich für Gerechtigkeit, für ein sinnvolles Vaterland Aller, für die Verpflichtung der Menschen, Dinge und Funktionen gegenüber den Mitmenschen. *Nein — nicht ein einziges Bekenntnis dieser Art*. Sie alle redeten von einer Seele, die sie sich einbilden und die auch so noch recht egoistisch, egozentrisch ist, wenn sie auch nicht die kleinste Würde, nicht ein Jota Stolz und nicht ein Quintchen Demut aufweist.

Die Umwandlung der Menschen! Die Revolution des Christentums auf der Basis einer Briefmarkensammlung! eine neue Menschheit! Dass ich nicht lache, Mr. Buchmann, alter toller Junge. Wir kennen uns, ja gewiss. Wir waren ja beide in Amerika und haben gesehen, wie man's macht. Wir wissen, dass die armen Menschen eines sinnlosen Daseins überfüttert, übersättigt sind an Bildung, an Prosperity, an Essen und Trinken und Alltäglichem. Oh ja, wir wissen, dass man nicht immer Champion sein kann, dass der Sport, dass «pane und circensium» dieser ruchlosen Welt die Hirnschalen ermüdet.

Und wir wissen, wie sehnsüchtig auch die Gelingwillen etwas Neues, eine *Flucht aus dem Ewiggleichen* erwarten. Sie, die ihre Pubertät, ihre Liebeleien, ihren kleinen alltäglichen Betrug, ihr Päcklein Wissen und ihren geblähten Sack an Einbildung ins Zentrum der Welt stellen, die ihnen gewährt ist.

Ja ja, Mr. Buchmann aus Amerika — Sie sind ein tüchtiger Mann, Sie haben den Dreh gefunden. Sie haben ihn überall erfolgreich angewendet, und diese Blechmusik, die sich Gesellschaft nennt und schnattert und schettert, Sie haben sie geschickt neu organisiert. Die Mägen sind voll, die Hirne verkalkt und die Dudelsäcke des Gefühls verstaubt. Jetzt wird gekehrt. Wie ein rasender Roland, wie eine hausputzende Köchin, wie ein süchtiges Mädchen von zweimal zwanzig wird dahinter gefahren. Das gibt Umwandlung. Das ist es ja. Das ist das *Allerweltsmittel*, das die Familien, die Staaten, die Regierungen, die Systeme brauchen. Ja — die umgewandelte Gesinnung, darauf haben es ja alle abgesehen,

torität und Unfehlbarkeit der verschiedensten Diktatoren mit ihrem Banditenanhang, die sich denn auch zumeist, besonders im «krischtlachen» Oesterreich, direkt auf den Papst beziehen und ihre unfehlbare Sendung unmittelbar auf Gott den Allmächtigen zurückführen.

In der Kirche Santa Maria sopra Minerva hat man der Marmorstatue des auferstandenen Christus von Michelangelo einen Bronzeschurz zur Bedeckung seiner göttlichen Blöße (zum Schutze der neugierigen Augen) und einen Bronzeschuh (zum Schutze vor Abscheuerung durch die inbrünstigen Küsse der Frommen) nachträglich hinzugefügt.

Auch die 28 Marmorstufen der Santa Scala sind zur Schonung mit Holz verkleidet. Diese Stufen hat die hl. Helene, die Mutter des Kaisers Konstantin, aus Jerusalem nach Rom gebracht, weil der dornengekrönte Christus, als er zum Pilatus gerufen wurde, über diese Stufen geführt wurde. In Erinnerung daran dürfen diese Stufen nur kniend emporgedrückt werden: ein erfreulicher Anblick, wenn an einem Sonntag die Stufen mit Gläubigen, die sich einen Sündenablass errutschen wollen, überfüllt sind. So sorgt die Kirche auch für Gymnastik und Hygiene. ...

Santa Croce in Gerusalemme, auch eine von den sieben Hauptkirchen, hat Kaiser Konstantin auf Geheiss seiner Mutter erbaut, also angeblich schon im IV. Jahrhundert.

Sie enthält u. a.:

- 3 Stücke von dem Kreuz, auf dem Christus gekreuzigt wurde;
- 2 Dornen seiner Dornenkrone;
- 1 Nagel von der Kreuzigung;

die ängstlich und bänglich um ihre Zukunft besorgt sind. Alle die, die ihre guten Plätze dauernd behalten wollen und die schwarze Zukunft fürchten. Bis hinauf in die höchsten Kreise verehrt man Sie, Sie drolliges Menschengöttchen, köstlicher Wurstelpeter, der so schön zu beten weiss. Die grossen Männer, die vor ungelobten Aufgaben stehen und sie so schlecht lösen, wie der beichtende Gymnasiast — sie alle werden durch Sie erlöst, *denn Sie sprechen ihnen vor, was ihr Wunschtraum im Unterbewusstsein ist*: dass die Menschen sich bessern und einsehen, dass man bei sich anfangen muss, statt an all dem zu nörgeln, was Eure schöne Welt ausmacht.

Ja, mein bester Mr. Buchmann, die Fesseln, die Sie gelöst haben, sie umschlangen eine *Gesellschaft, welche nicht erwachte an der sozialen Not, an der Ungerechtigkeit dieser Gesellschaftsordnung, am Verbrechen an der Kultur, an der Barbarei*. Sie haben die Gesellschaft, welche beim schwarzen Kaffee nicht gestört sein, welche hingebend die Blumensprache der japanischen Geishas studiert und ausrechnet, wie hoch der Unfall durch Autoraserei sein darf, wenn die abgepressten Prämien ihr Rechtsgefühl verletzt — diese Gesellschaft, welche dem Dienstmädchen zuweilen Kuchen in abgeteilten Rationen zuwendet — diese Gesellschaft haben Sie gerettet mit Ihrer Lehre, mit Ihrem klugen Schweigen und Telephonieren mit dem Geist Rasputins, mit den Geheimnissen, die das langweilige salte Gewissen beleben. Vom Sportklub zum Völkerbund, vom Storthing zum schweizerischen Bundespräsidenten sind Sie gekommen. Sie sind all und überall, und keine Türe verschliesst sich Ihnen. Zweifellos werden Sie auch in den Diktaturstaaten noch Gnade finden, denn *man wird Sie dort auch noch gebrauchen*, und auch das neue Russland wird Jahresplänen noch eine Bekehrungswelle angliedern. All und überall wird man Sie brauchen, dear Mr. Buchmann aus Amerika und St. Gallen.

Aber eines muss ich Ihnen sagen:

Wenn Ihr Siegeszug durch die Schweiz beendet ist und Sie die Einflusskreise anderer Staaten erobern, *wenn Sie die Dominanz über die Geldbeutel und Vorteile der heutigen Gesellschaft durch Ihr mysteriöses Wunder erreicht haben*, dann denken Sie an den Abend in Zürich, wo ein armes Herz und Gemüt versuchte, Ihrem Siegeszug Widerstand zu leisten und *durch die Regie daran gehindert wurde*. Wo die *Würdelosigkeit Ihres Zaubers*, mich den gequälten Schweizer René Sonderegger, Schriftsteller und Patriot, daran hindern konnte, empört aufzufahren und hinauszuschreien:

«Zürcher Gesellschaft! Bist Du der klägliche Rest einer Menschheit, welche *Pestalozzi* und *Zwingli* erlebte? Bist Du so armselig, dass ein amerikanischer Rattenfänger von Ha-

meln Dich in den Himmel eines stinkenden Eigenlobes führen muss und *dass nichts anderes Dich bewegen kann, gross und eidgenössisch zu sein, würdig des Atems jener grossen Geister, die aus weiter Ferne der Geschichte zu Dir herüber atmen?*»

Und nun, Mr. Buchman, siegreicher Clown in diesem Zirkus, wenn Du fortgehst, begleitet von den tausend und Millionen eigensüchtigen Engeln, die Du der Welt erhalten hast, einmal wirst Du allein und einsam sein, *so wie ich arm und geschlagen einsam und allein gewesen bin in Deiner grossen Siegesversammlung*. Und Du wirst vergeblich nach ihnen Ausschau halten, ob sie Dir helfen, Deine Einsamkeit, Dein irrendes Schicksal zu tragen, Dein Leid des Ahasverus zu teilen.

In diese Einsamkeit gebe ich Dir mit, was ein ernster, ein grosser und ganzer Eidgenosse von Deiner Bewegung gesagt hat, der Aristokrat der Gesinnung, *Jean Henri Dunant*, der Gründer des Werkes des Internationalen Roten Kreuzes:

«Sie wissen, dass ich die Staatskirchen, Reformen so gut wie Orthodoxe verachte, wie auch alle andern Staatskirchen der ganzen Welt, *aber ich liebe ebenso wenig die Täufer, die Methodisten, die Weysleyaner, Darbisten und alle andern «isten» der Welt*. Ich bin ich, und das genügt. Ich bin ein Jünger Christi des ersten Jahrhunderts und nichts mehr. Amen.»

Und es erscheine Ihnen irgendwo und irgendwann das gütige Antlitz des grossen Eidgenossen und Führers in das Menschentum der Würde und Grösse, *Heinrich Pestalozzi*, Ihnen zurufend:

«Hebe dich hinter mich, Satan, denn du bist mir ein Aergernis!»

Die Kunst, Mensch zu sein, Mensch zu werden und Mensch zu bleiben, die Kunst, den Menschen menschlich zu machen, so gut als diejenige ihn menschlich zu halten, diese Kunst, die du leugnest, unsinnig verkehrtes Geschlecht, und als nicht erfunden verhöhnst, *ist gottlob nicht zu erfinden*. Sie ist da, sie war da, sie wird ewig da sein. Ihre Grundsätze liegen unauslöschlich und unerschütterlich in der Menschennatur selber. Sie sprechen sich in den *Gesetzgebungen und Einrichtungen* der Vorwelt, in allen Epochen der Geschichte, die sich als unverschoben, als unverkünstelt, als kraftvoll, als menschlich auszeichnen, in Erfahrungen und Tatsachen entscheidend aus.

Diese Gesetzgebungen und Einrichtungen, Mr. Buchmann, sind keine Zauberformeln. Nein. Wenn Sie schon unsern Bundespräsidenten aufsuchen durften (wer hatte die Ehre?),

1 Stück von der Tafel, die Pilatus mit den Buchstaben JNRJ befestigen liess;

1 Knochen von dem Finger des Ungläubigen Thomas, in Silber gefasst. Mit diesem Finger griff er dem HERRN nach dessen Auferstehung in die Wunden der Hüfte und der durchbohrten Hände. Dann erst glaubte er;

1 Stück Felsen vom Grabe Christi;

1 Gerippe des hl. Theodor. — Drei Tage und drei Nächte hatte die hl. Helena im Gebet verbracht. Da trat ein Mann auf sie zu, veranlasste sie, zu graben und zeigte ihr die Stelle. Und sie grub und fand die ganze oben aufgezählte Kollektion. Dieser Mann aber — zerspringe, Hitler! — war ein Jude: wie sich ja das ganze Christentum immer mehr als «jüdischer Schwindel» erweist. Deutschland erwache!

Gleich daneben (denn in Rom stehen die Kirchen massenweise beieinander!) die riesige Laterankirche, die in dem gotischen Tabernakel die Köpfe der Apostel Petrus und Paulus beherbergt. Unterhalb davon der päpstliche Altar, in dem sich befindet:

der Tisch, an dem Petrus in den Katakomben die Messe zu lesen pflegte;

desgleichen der Tisch, an welchem Jesus mit seinen Aposteln das letzte Abendmahl genommen hat;

das Tuch, mit dem er die nach dem Mahl gewaschenen Füsse der Apostel trocknete,

Haar und Gewand der hl. Jungfrau Mutter;

1 Zahn des Apostels Petrus;

eine übriggebliebenen Brotschnitte jenes einzigen Laibes, mit dem Christus am See Genesareth 5000 Menschen speiste und, oh Wunder, auch sättigte;

die Säule, auf welcher der Hahn dreimal krächte, nachdem Petrus seinen Herrn verleugnet hatte;

der Stab des Moses und des Aron;

aber das Brett, das der Gläubige vor dem Kopf hat, fehlt.

San Paulo fuori le mura, die fünfschiffige Hauptkirche, «vor den Mauern» gelegen, wie der Name sagt. Eine Festung, die den Einzug der Vernunft zu verhindern hatte, denn ein Wall von Legenden und Mysterien, von Reliquien und Dogmen ist aufgerichtet und verwehrt den Eingang des gesunden Menschenverstandes. P. T.

(Schluss folgt.)

Der Ausbau des „Freidenker“

ist nur möglich, wenn Sie den *Pressefonds* nicht vergessen!

(Postcheck-Konto der F. V. S., Bern III 9508)